

wissenswert



Tagungsband
12. Landwirtschaftstagung
Tiergesundheit im Fokus -
zum Wohl von Tier, Natur & Mensch

17. Oktober 2025

www.hohetauern.at

Impressum

Für den Inhalt verantwortlich: Die Referent:innen
Sekretariat des Nationalparkrates, Kirchplatz 2, 9971 Matri i. O.
Satz: Bianca Brugger, Nationalpark Hohe Tauern
Layout: vorauer&friends
Titelbild: Kühe auf der Alm - © Petra Rusch



Inhaltsverzeichnis

Homöopathie, Heilpflanzen & Co bei Tierkrankheiten - Was funktioniert in der Praxis und ist einfach umsetzbar?

Dr. Elisabeth STÖGER Seite 1

Wie viel Mut braucht es, um "neue" Heilmethoden im Stall einzuführen - Anwendung bei Rindern und Schafen in der Praxis

DI Johanna FASCHING BED Seite 4

Unterschätzte Ressource - Der Dung gesunder Nutztiere - Nahrungs- und Energiequelle für hunderte Insektenarten

Elisabeth GLATZHOFFER MSc Seite 6

Vom Nutzen des Laubschneitelns Reisig- und Knospenschmauses für das Immunsystem und die Fruchtbarkeit der Nutztiere

DI Dr. Michael MACHATSCHEK Seite 11

Hausmittel, Heilmittel und Homöopathie - Vom Kopf in den Stall

DI Monika PFEIFER Seite 19

Würmer, Augenentzündungen und Moderhinke auf der Alm - Vorbeugen und behandeln

Dr. Elisabeth STÖGER Seite 25

Homöopathie, Heilpflanzen & Co bei Tierkrankheiten – Was funktioniert in der Praxis und ist einfach umsetzbar?

Mauke - Panaritium - Phlegmone

Längere Regenperioden freuen weder Mensch noch Tier auf der Alm. Für die Tiere heißt dies, dass sie oft in weichem und schlammigem Boden stehen, etwa um eine Wasserstelle oder auf Sammelplätzen. Dies begünstigt, dass einzelne oder mehrere Tiere plötzlich lahm gehen.

Bei genauer Untersuchung sieht man eine Schwellung im Zwischenklauenspalt oder oberhalb der Klauen. Es handelt sich um eine schmerzhaft Entzündung in der Unterhaut, oft besteht auch Fieber.

Je nach Region wird die Krankheit als Mauke, Panaritium oder Phlegmone bezeichnet. Ursache sind kleinste Verletzungen im Zwischenklauenspalt oder am Kronsaum durch spitze Steine, Gräser oder Dornen. Durch Nässe aufgeweichte oder rissige trockene Haut begünstigt das Eindringen und die Vermehrung von Bakterien. Eine heftige Entzündungsreaktion ist die Folge.

Damit sich die Bakterien nicht auf die Sehnen, Sehnenscheiden, Gelenke und Knochen ausbreiten, ist rasches Handeln wichtig:

- Das Tier ruhig stellen – im Stall lassen.
- Zugsalbe auflegen: sie fördert die Abheilung oder das Aufbrechen eines Abszesses
- Warme Wickel mit Erdäpfel oder Polentabrei – bringt Wärme hin
- Tierarzt rufen: üblicherweise werden entzündungshemmende Medikamente verabreicht, oft auch Antibiotika.
- Homöopathie anwenden:
 - Apis C30: starke Schwellung, hellrot, kalt abwaschen tut gut, extrem berührungsempfindlich
 - Belladonna C30: dunkelrot, schmerzhaft, heiß, berührungsempfindlich
 - Hepar sulfuris D12: eitrig, stinkend, berührungsempfindlich
 - Mercurius C30: fördert Abszessreife und Heilung, wenn Eiter tief im Gewebe sitzt
 - Arnica C30: Abszess durch Verletzung, schmerzhaft und berührungsempfindlich

Kälberflechte, Glatzflechte, Trichophytie

Der Befall mit Hautpilz ist die häufigste Hautkrankheit des Rindes, wobei bevorzugt Jungtiere betroffen sind. Die Glatzflechte ist auf andere Rinder, aber auch auf Menschen und andere Tierarten wie Pferde, Ziegen oder Katzen ansteckend. Die betroffenen Hautbezirke sind haarlos, rundlich bis oval, scharf abgegrenzt und schuppig-krustig. Es besteht auch leichter Juckreiz.

Durch unzureichende Mineralstoffversorgung, verregneten sonnenarmen Almsommer, Parasitenbefall oder Durchfall wird das Immunsystem geschwächt und ein Hautpilzbefall begünstigt. Die Abheilung braucht bis zu drei Monaten.

- Tiere scheren reduziert die Pilzsporen – v.a. im Herbst beim Einstallen scheren
- Tiere in den Auslauf, v.a. bei Sonnenschein. Das UV-Licht tötet Pilzsporen ab
- Auf eine gute Mineralstoffversorgung achten, bei Zinkmangel wird der Pilz schlimmer
- Homöopathische Unterstützung mit Sulfur D12 oder der Trichophytie-Nosode C200, 2x täglich aufs Flotzmaul sprühen
- Befallene Stellen einreiben mit ätherischem Lavendelöl
- 10%ige Schwefelsalbe anwenden (10g gelber Schwefel auf 100g Schmalz)
- Nelkenölsalbe (2-3%ig, Sporylsalbe vom Tierarzt)
- Bei starkem Befall eine Waschlösung oder Pilzsalbe vom Tierarzt verwenden
- Es ist eine vorbeugende Impfung vorhanden

Meist besteht nach dem Abheilen des Pilzes eine Immunität.

Akute Pansen-Blähung

Blähungen im Pansen werden durch Futterumstellung oder falsches Futter verursacht. Die Blähung ist am leichtesten zu erkennen, wenn man das Tier von hinten beurteilt. Es kann sich um eine Gasansammlung oder um eine schaumige Gärung handeln. Eine schaumige Gärung entsteht, wenn der Wiederkäuer zu viel Eiweiß (Klee, Leguminosen) und zu wenig Rohfaser frisst. Blähungen sind schnell lebensbedrohlich – rasch handeln.

Behandlung

- Mit einer Schlundsonde (Schlauch) Gas ablassen versuchen → wenn schaumige Gärung: schaubremsendes Mittel über den Schlauch eingeben, z.B. Speiseöl
- Stroh-Seil-Methode = Strick ins Maul binden und bergauf stellen
- Kümmel, Fenchel, Anis, Kamille, Pfefferminze, Wermut zum Krampflösen, als Tee oder als Ölauszug
- Tierarzt holen um ein krampflösendes Medikament zu verabreichen
- Im absoluten Notfall: Pansenstich
- Futterumstellung auf Heu und Wasser

Homöopathie für den Pansen

- Strychnos Nux vomica C30: Probleme mit Futterumstellung, Fütterungsfehler, Blähung, Pansenschichten sind durcheinander, zur Anregung der Pansenbewegung
- Opium C30: Pansenstillstand, nach Operation
- Arsenicum album C30 (= Acidum arsenicosum): nach „Vergiftung“, bei wässrigem Durchfall, mit Unruhe und Schwäche, Fressunlust. Tier hat Durst und trinkt in kleinen Schlucken
- Carbo vegetabilis C30: aashaft stinkender Durchfall, schwach, kalt, aufgebläht
- Okoubaka D3: Entgiftungsmittel

Sonnenbrand, Hitzschlag, Sonnenstich

Sonnenbrand kommt auch bei Tieren vor. Besonders gefährdet sind naturgemäß helle, nicht pigmentierte Tiere sowie die weißen Stellen und Flecken auf der Haut. Auch um die Augen, Nase, am Flotzmaul und an den Ohren sind Tiere äußerst lichtempfindlich. Wenn kein Schatten zur Verfügung steht, dann sollen die Tiere an sonnigen, heißen Tagen nur nachts oder nur in den Vormittagsstunden auf die Weide gehen. Starke Sonnenbrände führen zu Schmerzen, Blasenbildung und zum Ablösen der Haut. Schlimme Verbrennungen sollen vom Tierarzt behandelt werden. Zur Pflege kann man die betroffenen Stellen mit Lavendelwasser besprühen oder mit Johanniskrautöl einölen.

Sonnenstich und Hitzschlag entstehen durch zu große Hitze und Sonneneinstrahlung von außen. Dadurch gelingt es dem Körper immer schlechter die überschüssige Wärme nach außen abzugeben. Die Wärme bleibt im Körper und führt zu Kreislaufstörungen, Störungen im Bewusstsein und Austrocknung.

Typische Symptome von Überhitzung und Hitzestress sind:

- Erhöhte Körpertemperatur
- Erhöhte Atemfrequenz, starkes Schnaufen oder sogar Hecheln
- Schwankender Gang, das Tier scheint „schwindlig“ zu sein
- Die Tiere stehen vermehrt herum, sie fressen und liegen weniger
- Die Tiere suchen nach Orten, wo es kühler ist oder wo mehr Luftbewegung ist, sie stehen mit den Beinen in Nassstellen oder in einem Bach
- Die Anfälligkeit für andere Erkrankungen wie Lungenentzündung oder Euterentzündung steigt, die Fruchtbarkeit leidet
- Hitzestress führt zur weniger Fressen, daher ist die Rohfaser- und Energieversorgung schlechter, das kann zu Körperfettabbau führen

Wenn die innere Körpertemperatur über 40,5°C liegt, wenn das Tier schwankt oder nicht mehr ansprechbar ist, dann besteht Lebensgefahr: rasch einen Tierarzt verständigen.

Sofortmaßnahmen bei Überhitzung:

- Das Tier sofort in den Schatten bringen
- Wasser zum Trinken anbieten
- Schonende Kühlung durch Abwaschen des Körpers mit kaltem Wasser

- 
- Auf nasse Decke legen oder in einen Bach stellen
 - Vom Tierarzt bekommt das Tier eine Infusion und bei Bedarf Kreislaufmittel
 - Unterstützung mit homöopathischen Arzneimitteln: Aconit, Belladonna, Cantharis.

Verletzungen versorgen mit Kamille, Ringelblume, Schafgarbe, Arnika

Wirkung: wundheilungsfördernd, entzündungshemmend und mild schmerzlindernd. Keimhemmend gegen Bakterien, Viren und Pilze, gegen schlechten Geruch, immunstimulierend. Lassen Wunden schneller abheilen, nässende Wundflächen schneller trocknen. Schafgarbe ist zusätzlich auch noch blutstillend.

Anwendung bei: Entzündungen von Haut und Schleimhaut, Geschwüre, Ekzeme, schlecht heilende Wunden wie Quetsch-, Schnitt-, Schlag-, Biss-, Risswunden. Bei Abszessen, Furunkeln, Panaritium (Nagelbettentzündung).

Zum Reinigen von Wunden. Nach stumpfen Verletzungen und Operationen. Bei Schwellungen (Ödemen) durch Verletzung und bei Blutergüssen (Hämatomen).

Anwendung als: Tee, Tinktur (verdünnt), Öl, Salbe, Umschläge, Bäder.

Teezubereitung: 1-2 Teelöffel Kamillenblüten oder Schafgarbenkraut mit 150ml heißem Wasser übergießen, mit Deckel zudecken, nach 5-10min abseihen.

Tinktur äußerlich anwenden: mindestens auf 1:5 bis 1:10 verdünnen, z.B. 5ml pro 100ml Wasser.

Als Umschlag: eine Kompresse oder ein Baumwolltuch mit der Lösung tränken und auf die betroffene Hautstelle legen. Der Umschlag wird mehrmals täglich gewechselt.

Die Schafgarbenblätter können frisch gesammelt, gequetscht und direkt auf Wunden aufgelegt werden. Sie sind auch gut blutstillend.

Die Wirkung ist besser, wenn die Haut davor gewaschen oder gebadet wird.

In der Homöopathie ist Arnica C30 oder C200 das wichtigste Verletzungsmittel.

Dr. Elisabeth STÖGER, Tierärztin, Feldkirchen



Wie viel Mut braucht es, um „neue“ Heilmethoden im Stall einzuführen – Anwendung bei Rindern und Schafen in der Praxis

„Alle Wiesen und Matten, alle Berge und Hügel sind Apotheken.“ — Paracelsus

Paracelsus' Worte erinnern uns daran, dass Heilung in der Natur selbst beginnt. Für die Landwirtschaft bedeutet das: Wiesen, Acker und Garten sind nicht nur Futterquellen, sondern auch Heilräume. In ihren Pflanzen steckt über Generationen gewachsenes Wissen – Wissen, das Tiergesundheit dort fördert, wo sie entsteht: im Zusammenspiel von Boden, Pflanze, Tier und Mensch

Betriebsvorstellung

Unser Hof in Feldkirchen in Kärnten wird seit 2002 biologisch bewirtschaftet und im Nebenerwerb geführt. Der Schwerpunkt liegt auf der Mutterkuhhaltung. Ein besonderes Anliegen ist uns die Biodiversität am Hof: ein vielfältiger Garten, artenreiche Wiesen, die Pflanzung von Obst- und Nussbäumen sowie das Aufhängen von Nistkästen für Vögel und Fledermäuse. So entstehen Lebensräume, die weit über die reine Tierhaltung hinausreichen. Landwirtschaft bedeutet für uns nicht nur Produktion, sondern die Pflege und Entwicklung eines stabilen Ökosystems.

Mut zur Landwirtschaft

Landwirtschaft zu betreiben – und sei es im Nebenerwerb – verlangt heute Mut. Märkte schwanken, Auflagen steigen und gesellschaftliche Erwartungen an Tierwohl, Klima und Preise werden schärfer. Viele Betriebe stehen unter Druck: Zwischen 2020 und 2023 haben in Österreich knapp 10.000 Höfe aufgegeben – das sind im Schnitt neun Betriebe pro Tag.

Doch gerade kleine, vielfältige Höfe zeigen, dass Landwirtschaft mehr ist als reine Produktion: Sie ist Kulturpflege, Versorgungssicherheit, Landschaftsgestaltung und Heimat. Einen Hof in diesem Sinn zu führen heißt, Werte über kurzfristige Marktlogik zu stellen. Kleinstrukturierte Betriebe sind nicht nur ökologisch stabiler, sondern schaffen auch sozialen Mehrwert: Sie halten Landschaften offen, bewahren Wissen, fördern regionale Kreisläufe und ermöglichen Nähe zwischen Produzenten und Konsument. Trotz aller Sorgen bleibt es ein Privileg, Landwirtschaft betreiben zu dürfen – auch wenn die Belastung steigt, besonders dann, wenn im Stall Krankheiten oder Verletzungen auftreten.

Tiergesundheit in der Praxis

Gesetze und Richtlinien sind wichtige Leitplanken, aber sie allein schaffen keine Tiergesundheit. Entscheidend ist das Zusammenspiel von Haltung, Fütterung, Zucht, Hygiene, Stallklima und Arbeitsorganisation.

Tiergesundheit ist immer ein Spiegel des gesamten Betriebes. Nur wenn die Umgebung stimmt – Bodenfruchtbarkeit, Futterqualität, Licht, Luft und Mensch-Tier-Beziehung – kann nachhaltige Gesundheit entstehen.

Über die Jahre haben wir auf unserem Hof verschiedene Methoden erlernt und angewendet, die uns helfen, Krankheiten früh zu erkennen, den Stoffwechsel zu unterstützen, das Immunsystem zu stärken und im Akutfall rasch und gezielt helfen zu können.

Mut zum Tun

Trotz bester Bedingungen kommt es im Stall zu Erkrankungen – das gehört zur Praxis jedes Tierhalters. Entscheidend ist, wie man handelt. Mut braucht es, sich in kritischen Situationen auf bewährte, einfache Methoden zu besinnen. Etwa beim Drenchen von Kälbern mit starkem Durchfall, um eine Dehydrierung zu verhindern, oder beim Anbieten von warmem Wasser nach der Geburt: Diese Maßnahme fördert die Flüssigkeitsaufnahme, stabilisiert den Stoffwechsel, aktiviert die Pansenfunktion, unterstützt den Nachgeburtsabgang und steigert das Wohlbefinden der Kuh.

Auch pflanzliche Anwendungen können wertvolle Begleiter sein – ergänzend zur tierärztlichen Behandlung. Sie stärken den Organismus, fördern Regeneration und können chemisch-synthetische Medikamente oft sinnvoll ergänzen oder deren Einsatz reduzieren.



Beispiel einer einfachen Teemischung für Kälber (1 Liter):

- 2 TL Kamillenblüten
- 1 TL Pfefferminze
- 1 TL Schafgarbe

Diese Mischung wirkt beruhigend auf den Verdauungstrakt, entzündungshemmend und leicht entkrampfend.

Karottensuppe nach Moro für Kälber:

- Bei schlechtem Allgemeinzustand oder Durchfall
- 500 g Karotten in 1 l Wasser etwa 1 Stunde kochen
- Verdampftes Wasser wieder auffüllen
- 1 TL Salz zugeben
- Pürieren und löffelweise eingeben oder langsam drenchieren

Diese Suppe wirkt durch die Bildung spezieller Oligosaccharide, die krankmachende Keime an der Darmwand binden und deren Vermehrung hemmen – ein wissenschaftlich belegtes, natürliches Prinzip.

Solche Anwendungen sind keine Rückkehr in die Vergangenheit, sondern Ausdruck handwerklicher Tierheilkunde – praktisch, wirksam und tiergerecht. Sie erfordern Wissen, Beobachtung und Zeit, aber sie stärken die Selbstregulation des Tieres und fördern Vertrauen in natürliche Prozesse.

Ganzheitliche Tiergesundheit

Gute Tiergesundheit entsteht dort, wo der Betrieb als Organismus gedacht wird. Kleine, gut vernetzte Strukturen sind widerstandsfähig; sie erlauben Aufmerksamkeit fürs Einzeltier und fördern eine bewusste, ursachenorientierte Tierpflege.

Paracelsus' Bild von den „Apotheken der Wiesen“ ist aktueller denn je: Es steht nicht für Rückschritt, sondern für eine moderne Rückbesinnung auf Wirksames.

Der Mut, Landwirtschaft mit Herz, Verstand, Ausdauer und Respekt vor den Tieren zu betreiben, bleibt die beste Prophylaxe, die ein Stall haben kann.

DI Johanna FASCHING, Biobäuerin, Feldkirchen



Unterschätzte Ressource – Der Dung gesunder Nutztiere – Nahrungs- und Energiequelle für hunderte Insektenarten

In Nahrungsketten herrscht ein ständiger Kampf um Energieressourcen, und ein Dunghaufen hat – auch wenn es für uns Menschen nicht so scheint – noch viele verwertbare Stoffe in sich. Deshalb sind in Europa ca. 400 Insektenarten mit Dung assoziiert, das heißt sie fressen oder verwenden die Exkremente in irgendeiner Form in irgendeinem gewissen Stadium ihres Lebens (= „Dungfauna“). Die genauen Zahlen dazu sind natürlich schwer zu erheben, aber es gibt unter den wenigen Studien dazu eine – mittlerweile recht alte – Studie, die besagt, dass die Insektenbiomasse, die jährlich den Dung einer Kuh nutzt ein Fünftel der Körpermasse der Kuh beträgt! Ein durchschnittliches 600kg schweres Rind produziert jährlich ca. mindestens 11 Tonnen Dung, das wären dann also ca. 120kg an Insektenbiomasse!



Die Menge der vorkommenden Insekten auf Dung variiert natürlich stark und ist abhängig von einigen Faktoren:

- abiotische Umweltfaktoren wie Witterung (Temperatur, Niederschlag)
- Landschaftsstruktur/ -Elemente -> also Habitate in der Nähe, von der Individuen einwandern können!
- Weidemanagement: Beweidungsdauer, -kontinuität und Einsatz von Entwurmungsmitteln
- Weidetierart – gibt Spezialisten und Generalisten unter den Dunginsekten (Bsp. für extremen Spezialisten ist *Onthophagus vitulus*, der nur auf Nagetierdung von Feldhamster, Ziesel und Kaninchen lebt)

Außerdem wird der Dung natürlich nicht nur von Insekten besiedelt, sondern ist auch von anderen Tiergruppen wie zB Erdwürmer. Diese ganze Dungfauna ist nicht nur aufgrund ihrer ökologischen Funktionen sehr wichtig, sondern auch die Grundlage eines ganzen Nahrungsnetzwerkes:



Ganz unten in der Nahrungskette sind Arten, die sich direkt vom Dung ernähren (Dungkäfer, Dungfliegen, Schmetterlinge, Erdwürmer (in späteren Zersetzungsstadien)). Dann gibt es Arten, die indirekt mit Dung assoziiert sind:

- Ameisen verwenden alte Dunghaufen als Nester
- Pilze: durch eine detaillierte Untersuchung im Lainzer Tiergarten sind für die Region derzeit 199 Arten bekannt, die nur auf Dung wachsen!
- Heuschrecken verwenden Dungfladen als Balzarenen, vor allem auf höherwüchsigen Weiden wo sich die Pärchen sonst nicht finden würden!

Danach kommen die räuberischen Gruppen, die diese anderen Dunginsekten fressen wie z.B. Kurzflügelkäfer, Stutzkäfer und Raubfliegen. Und abschließend ganz oben in der Nahrungskette stehen Vögel und Säugetiere. Insbesondere für Offenlandvögel und opportunistisch jagende Fledermausarten (z.B. Großes Mausohr und Große Hufeisennase) sind Dunginsekten als Nahrung von großer Bedeutung, weil sie in sehr großen Mengen vorkommen können, leichte Beute sind UND – wenn im Winter beweidet wird – das ganze Jahr über vorhanden sind! Im Nationalpark Schwarzwald wurden in einer Studie 26 an Dung fressende Vogelarten innerhalb von einem Winter(!) halbjahr auf Weiden beobachtet. Viele dieser Vögel, die sich hauptsächlich von Dunginsekten ernähren sind von besonderer naturschutzfachlicher Bedeutung, also gefährdete Arten, wie z.B. Auerhuhnküken, Kiebitz, Rotschenkel, Blauracke, Waldkauz. Auch viele Amphibienarten und Kleinsäugetiere wie Igel ernähren sich von Dunginsekten.

Beispiele für verschiedene Gruppen an Dunginsekten:

Hornissen-Raubfliege (*Asilus crabroniformis*)

- 16-30mm
- leicht zu erkennen, Größe, charakteristische Färbung des Hinterleibs
- Adulte fliegen von Juni bis Oktober, fressen verschiedene Insekten aber bevorzugt Dungkäfer
- Eiablage nach dem Sommer in lockerem Boden in Dungnähe, Larven entwickeln sich im Dung wo sie sich von Larven von Dunginsekten, v.a. Käferlarven ernähren (Entwicklungsdauer 2-3 Jahre!)
- weit verbreitet in Europa aber selten und in allen Staaten, in denen untersucht wurde, rückläufig (v.a. im Norden (in Norwegen und Finnland ausgestorben)), in der Roten Liste Deutschlands zB stark gefährdet: wegen Entwurmungsmitteln (werden über Dungkäfer als Nahrung aufgenommen!) und Rückgang von Beweidung!

Dungkäfer: 200 dungassoziierte Käferarten in Mitteleuropa aus den Familien der Kurzflügler (Staphylinidae), Stutzkäfer (Histeridae), Wasserkäfer (Hydrophilidae) und Mistkäfer (Geotrupidae) und Blatthornkäfer

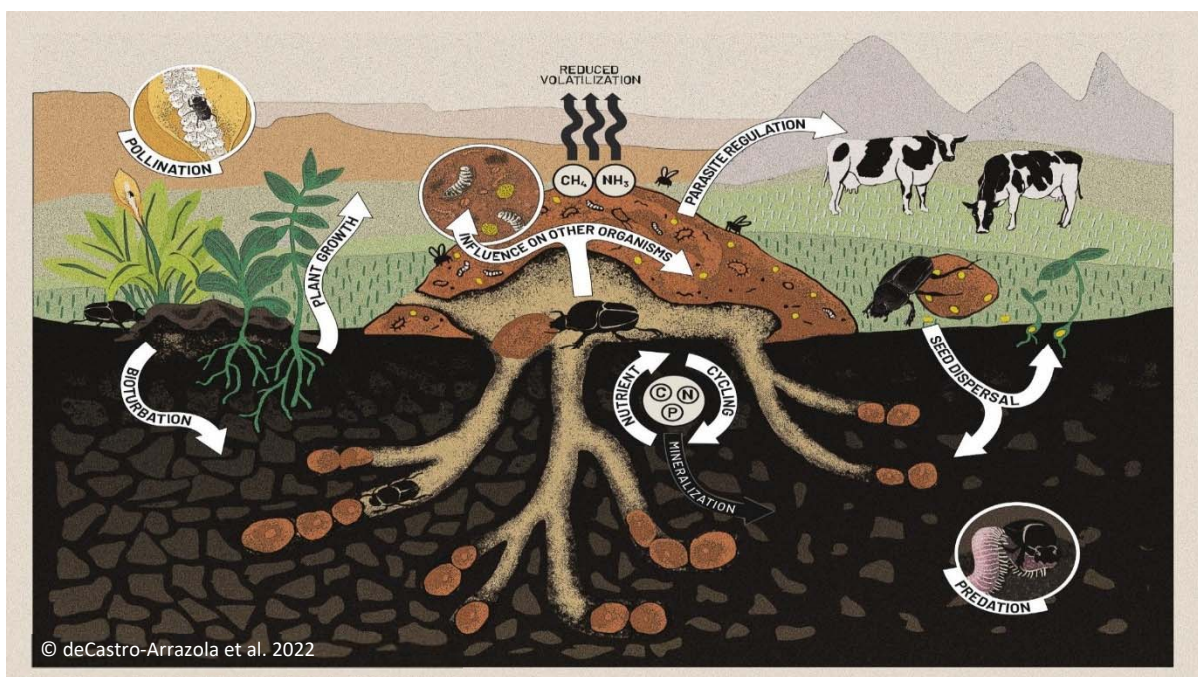
(Scarabaeidae) – letztere beiden sind die „eigentlichen Dungkäfer“, da sie direkt obligatorisch mit Dung assoziiert sind und maßgeblich für dessen Abbau zuständig sind.

Behaarter Kurzflügler (*Emus hirtus*)

- 18-28mm
- leicht zu erkennen, Größe, charakteristische Färbung, stark behaart (wasser- und dungabweisend), - > Mimikry um Wespe oder Biene nachzuahmen, bewegt sich sehr schnell!
- Adulte fliegen von April – August, fressen verschiedene Insekten aber bevorzugt Dungkäfer
- Eiablage im Dung, Larven entwickeln sich in Dung wo sie sich von Larven von Dunginsekten, v.a. Käferlarven ernähren
- weit verbreitet in Europa, östlich bis Zentralasien, aber selten, in Mitteleuropa starker Rückgang – durch rückläufige Weidewirtschaft (auf Roten Listen von Deutschland, Österreich und Kärnten angeführt)

Die „eigentlichen Dungkäfer“ (koprophage Scarabaeoidea) können aufgrund ihrer Brutpflege in drei Gilden eingeteilt werden: Die sogenannten endokopriden Arten (auf Englisch „dwellers“) legen ihre Eier direkt in den Dung, von dem dann die daraus schlüpfenden Larven fressen und sich dort verpuppen. Die parakopriden Arten („tunnelers“) haben einen kräftigeren Körperbau mithilfe dessen sie Gänge in die Erde unter dem Dung graben (diese Brutgänge können bis zu einem Meter lang sein!), an deren Ende ein Ei abgelegt wird, umgeben von einem Dungdepot aus dem darüber liegenden Haufen, von dem sich die Larven dann ernähren. Anschließend gibt es noch die telekopriden Arten („rollers“), die Kugeln aus dem Dung formen und diese weg vom Dunghaufen (und damit weg von der Konkurrenz) in einen entfernt angelegten unterirdischen Gang bringen und dort in einer Brutkammer ein Ei darauf legen.

Sie erfüllen zahlreiche ökologische Funktionen, die essenziell für die natürliche Funktion von Weideökosysteme sind: Das Vergraben des Dungs und die Fraßaktivität der Larven und Adulten sorgt für den Abbau des Dungs, was neue Fraßfläche für Weidetiere schafft und verhindert, dass Giftstoffe des eingetrockneten Dungs durch den Wind vertragen werden. Dadurch gelangen auch die Nährstoffe aus dem vergrabenen Dung wieder zurück in den Boden, was die Bodenqualität verbessert und die Nährstoffverfügbarkeit für Pflanzen erhöht und somit deren Wachstum fördert, was wiederum die landwirtschaftliche Produktivität steigert. Das Einbringen der im Dung enthaltenen Pflanzensamen in den Boden erhöht zusätzlich deren Wachstum und Verbreitung. Das Grabverhalten der Dungkäfer verbessert die Bodenstruktur und erhöht die Bodendurchlüftung und die Wasserdurchlässigkeit, und trägt so dazu bei, Bodenerosion zu reduzieren. Außerdem helfen sie bei der Schädlingskontrolle, da sie die Menge freiliegende Exkremente, welche Brutstätten für viele Parasiten darstellen, verringern und somit die Verbreitung von Krankheiten bei Weide- und Wildtieren eindämmen. Dazu kommt die bereits erwähnte Funktion als wichtige Nahrungsquelle für viele Vogel- und Fledermausarten.



Leider sind diese wichtigen Arten jedoch stark rückläufig: In Ostösterreich zum Beispiel finden sich von ehemals 100 in dem Gebiet heimischen Arten heute nur noch 62. Gründe dafür sind in diesem Gebiet insbesondere der starke Rückgang von Weideflächen durch die Intensivierung der Landwirtschaft und der damit einhergehenden zunehmenden Stallhaltung. Aber auch in anderen Regionen Österreichs gibt es einen Verlust an Arten und Individuen, nicht nur bei Dungkäfern, sondern auch bei anderen mit Dung assoziierten Tiergruppen, und dieser ist auf den intensiven Einsatz von Entwurmungsmitteln bei den Weidetieren zurückzuführen. Diese scheiden große Teile dieser Entwurmungsmittel unverdaut aus, welche dann sehr lange in der Umwelt verbleiben können und dort nicht nur Tiere negativ beeinflussen, sondern auch von Pflanzen aufgenommen werden! Nachgewiesene Effekte von Entwurmungsmitteln bei Tieren sind zB:

- letale Effekte auf Adulte (Großer Wasserfloh und Fische)
- letale Effekte auf Larven (Dungkäfer, Fliegen)
- subletale Effekte
 - niedrigere Reproduktionsraten (Springschwänze, Großer Wasserfloh, Erdwürmer, Dungkäfer)
 - morphologische Veränderungen/ Verstümmelungen (Großer Wasserfloh, Dungkäfer, Erdwürmer)
 - verzögerte Larvalentwicklung (Großer Wasserfloh, Dungkäfer)
 - oxidativer Stress bei Fischen!

Was kann also für die Förderung von Dunginsekten und dadurch dem natürlichen Kreislauf von Weideökosystemen getan werden?

- Verringerter Einsatz von Entwurmungsmitteln (Information und Aufklärung!) – gezielte Einzeltierbehandlung anstelle von prophylaktischer Entwurmung!
- Erhalt bestehender Weiden und Etablierung von neuen extensiven (Wald-)Weiden
- Verlängerung der Beweidungsdauer, wo möglich (v.a. in Tieflagen)
- Einsatz und Kombination unterschiedlicher Weidetiere

Quellen zum Nachlesen:

- Anger, F. & Förschler, M. I. (2023). Resident and migrant birds use livestock dung pats for foraging. – *Journal of Field Ornithology* 94.
- Catry, I., Sampaio, A., Silvia, M. C., Moreira, F., Franco, A. M. A. & Catry T. (2019). Combining stable isotope analysis and conventional techniques to improve knowledge of the diet of the European Roller *Coracias garrulus*. – *IBIS* 161, 272–28.
- deCastro-Arrazola, I., Andrew, N. R., Berg, M. P., Curtsdotter, A., Lumaret, J.-P., Menéndez, R., Moretti, M., Nervo, B., Elizabeth S. Nichols, Sánchez-Piñero, F., Santos, A. M. C., Sheldon, K. S., Slade, E. M., & Hortal, J. (2022). A trait-based framework for dung beetle functional ecology. – *Journal of Animal Ecology*, 92(1), 44–65.
- Greilhuber, I. (2021). Natur im Lainzer Tiergarten. In Pilze und Schleimpilze. – Biosphärenpark Wieneralld Management GmbH.
- Jones, R. (2017). Call of nature The secret life of dung. – Pelagic Publishing (London), 303 S.
- Kapfer, A. (2019). Zur Rolle der Nutztierbeweidung bei der Entstehung der mitteleuropäischen Kulturlandschaft. In: Bunzel-Drüke, M., Reisinger, E., Böhm, C., Buse, J., Dalbeck, L., Ellwanger, G., Finck, P., Freese, J., Grell, H., Hauswirth, L., Herrmann A., Idel, A., Jedicke, E., Joest, R., Kämmer, G., Kapfer, A., Kolligs, D., Krawczynski, R., Lorenz, A., Luick, R., Mann, S., Nickel, H., Rath, U., Riecken, U., Röder, N., Rössling, H., Rupp, M., Schoof, N., Schulze-Hagen, K., Sollmann, R., Ssymank, A., Thomsen, K., Tillmann, J., Tischew, S., Vierhaus, H., Vogel, C., Wagner, H.-G. & Zimball, O. (Hrsg.): Naturnahe Beweidung und NATURA 2000 – Ganzjahresbeweidung im Management von Lebensraumtypen und Arten im europäischen Schutzgebietssystem NATURA 2000. – Arbeitsgemeinschaft Biologischer Umweltschutz im Kreis Soest e.V., Bad Sassendorf. S. 28-36.
- Neuhäuser-Happe, L. (1999). Rote Liste der Kurzflügelkäfer Kärntens (Insecta: Coleoptera: Staphylinidae). – Publikationen Naturschutz Kärnten: 291 - 346.
- Rößner, E. (2012). Die Hirschkäfer und Blatthornkäfer Ostdeutschlands (Coleoptera: Scarabaeoidea). – Verein der Freunde & Förderer des Naturkundemuseums Erfurt.
- Schernhammer, T., Glatzhofer, E., Denner, F. & Denner, M. (2023). Checkliste und Verbreitungsatlas der pannonischen Dungkäfer Ostösterreichs (Coleoptera: Geotrupidae, Coprinae und Aphodiinae). – *BCBEA* 7(2): 54-171.

- 
- Smith, M. (2000). The hornet robberfly *Asilus crabroniformis*: land use and livestock grazing regimes at sites in England. – English Nature Research Reports 387: 1–30.
- Väisänen, R. (1982). Vanishing and vulnerable Diptera of Finland. – Notulae Entomologicae 62: 111–121.
- Young, O. (2015). Predation on Dung Beetles (Coleoptera: Scarabaeidae): A Literature Review. – Transactions of the American Entomological Society 141 (1): 111–155.

Elisabeth GLATZHOFFER MSc, V.I.N.C.A. Institut für Naturschutzforschung & Ökologie, Wien

Vom Nutzen des Laubschneitels Reisig- und Knospenschmauses für das Immunsystem und die Fruchtbarkeit der Nutztiere



Instinktiv nehmen unsere Nutztiere unter den natürlichen Voraussetzungen der Haltung auch Gehölzblätter als Futter auf. Aus der Beobachtung der Natur leiteten unsere Altvordenen wesentliche Überlegungen für die artgemäße Tierhaltung und Fütterung ab. Die rohfaserreichen Futterarten, welche die Tiere in freier Natur zu sich nahmen, dienten ab der Sesshaftwerdung auch als bevorratbare Futtermittel. Das Laubfutter hatte in einigen europäischen Gebirgsregionen aber auch in Skandinavien bis vor 100 Jahren wegen der ausgleichenden Wirkung der Nährgehalte, Struktur und essentiellen Inhaltsstoffe einen Anteil von über 50 % in der Futtermischung. Das

Laub war das „Energiefutter“ guthin, bevor die Wiesenheuwirtschaft und das Futter vom Acker anteilig stärker zunahm. In diesem Beitrag soll in Erweiterung zum Buch „Laubgeschichten“ (2002), wo die Handhabung der Laubheuwirtschaft ausführlich beschrieben ist, die Heilwirkung der einzelnen Gehölzarten dargestellt werden.



Auf den Magen abgestimmte Fütterung

Unsere Rinder sind mit ihrem Pansenmagen typische Raufutterverwerter, obwohl sie in der herkömmlichen Landwirtschaft wie Schweine gefüttert werden. Die Überbetonung heute üblicher eiweißreicher Futtermittel bedingt Verfaulungsprozesse im Darm und somit mangelnder Darmreinigung viele Folgeerkrankungen. Vor allem die Tätigkeit der Organe erfolgt disharmonisch, da neben der Rohfaser wesentliche Inhaltsstoffe fehlen. Dies wirkt sich vor allem auf Energiehaushalt, Stoffwechsel und die Blutzusammensetzung aus. Die Tiere können unter dem Zwang vorgesetzter Eiweiß-Nahrung weder die Organe ausgewogen aktivieren noch das Blut reinhalten. Seitens Energiehaushaltes kommt es in der herkömmlichen Fütterung zu Kraftverlusten, welche versucht werden, mittels Kraftfutter auszugleichen. Je höher der Rohfaseranteil aus echtem Heu, Laub- und Laubreisigfutter ist, umso seltener sind Fäulnisprozesse zu erwarten und umso besser ist die innere Reinigung des Darms und Blutes gewährleistet. Das Futterlaub schafft Wohlbefindlichkeit, Frohwüchsigkeit und Lebendigkeit beim Vieh.

Frühjahrslaub ist dem Herbstlaub vorzuziehen

Der Erntezeitpunkt des Laubheus beeinflusst die Zusammensetzung der Inhaltsstoffe gravierend. Von Vorteil ist eine Ernte vor dem 21. Juni (Johannistag), da die Rohproteinwerte, Verdaulichkeit und Mineralstoffgehalte höher liegen. Mit der Ernte ab Ende Mai bis Mitte Juni spricht man dabei vom *Frühjahrslaub*. In der bäuerlichen



Praxis sah man von der Sommerernte wegen späterer Frostschäden an den Gehölzen ab. Dies entspricht auch eigenen

Erfahrungen auf unserm Hof in Kärnten. Die *Herbstlaubernernte* begann Ende August und reichte bis Ende September bzw. Ende Oktober, wobei man dadurch einen höheren Rohfaser-, Bitterstoffgehalt und Anteil an Gerbsäuren bei geringeren Mengen an verdaulichem Eiweiß erhielt.

Neben dem Laubfutter ist das Laubreisig und Winterreisig bzw. Nadelreisig anders zu bewerten, da sowohl andere Gehalte in Rohfaser, an Mineralien und Nährwerten vorliegen. Die gequetschten oder gehäckselten Holzanteile enthalten Mineralien wie Phosphor, Kalk, Siliziumoxid (Kiesel) und vor allem Kalium. Sie stärken Verdauungs- und Nervensystem, Knochenaufbau, Blut und Blutsystem. Die enthaltene Rohfaser verlängert



die Zeit der Verdauung im Darm. Vor 21. Juni geerntetes Laub gilt als eiweißreicher als Grasfutter. Die vielfältigen Eiweißverbindungen im Laub und Feinreisig veranlassen zu einer vorteilhaften Verdauungssäfteabsonderung. Das Laubfutter enthält vergleichsweise mehr Mangan, Magnesium und Kobalt als wichtige Ergänzung zum Heu. Die Bitter- und Gerbstoffe gelten allgemein als anregend für die Leber und Galle. Die Gerbsäuren haben diätetische Bedeutung und sind gegen Verdauungsstörungen wirksam. Bei Bleichsucht verabreicht man deshalb z.B. Rotbuchen-, Eichen- oder Erlenlaub sowie Tannennadeln.

Laubfutterqualitäten und medizinale Bedeutung

Die im Folgenden angeführten Gehölzarten einseitig zu verfüttern stellt keinen sinnvollen Umgang dar. Die Abwechslung schafft gerade beim Futterlaub eine Vielfalt, welche gesundheitlich wirksam ist. Denn jedes Gehölz bietet andere Gehalte an Spurenelemente, Mineralien und Vitaminen, Wirkstoffe, Fettverbindungen, Harze und ätherischen Öle oder entzündungshemmende Gerbsäuren und anregender Saponine. Manche Inhaltstoffe können periodisch verabreicht anregend oder ausgleichend wirken, andere haben ausschließlich medizinale Bedeutung, wenn unterschiedliches Laub ab und zu eingesetzt wird. Der Reichtum an Bitterstoffen in etwa hält die Tätigkeit der Leber soweit auf ein Niveau, sodass Parasiten im Verdauungstrakt eine Reduktion erfahren. Blausäureglykosidgehalte im Laub helfen Leber- und Lungenwürmer zu vermeiden. Vogel- und Trauben-Kirsche, Zwetschke, Marille, Schlehdorn, aber auch Vogelbeere (Früchte und Laub) wirken auch in der Verdauung wurmabtreibend.

Im Vergleich zu gutem Wiesenheu zeichnet sich jung geerntetes Laubheu und Laubreisig frisch wie getrocknet durch hohe Vitamin-C- und Karotin-Gehalte aus. Dies gilt auch für frisches oder frischgebrühtes Fichten- und Kiefern-Nadelreisig, welches auch höhere Vitamin-A-Gehalte nachweist, allerdings nur in kleinen Gaben verfüttert werden soll. In abnehmender Reihung der Nährgehaltwertigkeit sind die wesentlichen Gehölze genannt und erläutert:

Tab. 6: Die wichtigsten Gehölzarten in abnehmender Reihung je Spurenelement
 Folgendes Spurenelement ist jeweils in abnehmender Reihenfolge der angegebenen Gehölze enthalten, z.B. ist am meisten Eisen in der Rotbuche enthalten (nach Machatschek, M. 1992).

Eisen	Kupfer	Mangan	Zink	Kobalt	Natrium	Magnesium	Selen
Rotbuche	Rotbuche	Hainbuche	Esche	Haselnuss	Berg-Ulme	Fichte	Faulbaum
Hainbuche	Grün-, Schwarzerle	Haselnuss	Roskastanie	Hainbuche	Schwarz-Holunder	Gewöhl. Kiefer	Silber-Weide
Berg-, Flatterulme	Haselnuss	Brombeere	Bergkiefer	Rotbuche	Gem. Schneeball	Sal-Weide	Himbeere
Haselnuss	Eberesche	Grau-Weide	Eiche	Hänge-Birke	Berg-Ahorn	Grün-Erle	Bruch-Weide
Himbeere	Himbeere	Sommer-Linde	Rot-Hartriegel	Grau-Weide	Winter-Linde	Berg-Ahorn	Grau-Weide
Gem. Schneeball	Schlehdorn	Bruch-Weide	Weissdorn	Silber-Weide	Roskastanie	Roskastanie	Hainbuche
Silber-Weide	Feld-Ahorn	Feld-Ahorn	Eiche	Bruch-Weide	Schwarz-Pappel	Grau-Erle	Rotbuche
Roskastanie	Rot-Holunder	Himbeere	Silber-Weide		Bruch-Weide	Bruch-Weide	Gew. Esche
Sommer-Linde	Fichte	Eiche	Bruch-Weide		Silber-Weide	Schwarz-Pappel	Grau-Erle
Schwarz-Erle	Hainbuche		Hänge-Birke		Feld-Ahorn	Eiche	
Eiche	Feld-Ahorn		Linde			Feld-Ahorn	
Brombeere	Roskastanie		Faulbaum			Schwarz-Erle	
	Ulme		Rot-Holunder			Sommer-Linde	
	Schwarz-Holunder		Grau-Weide				
			Sal-Weide				
			Berg-Ahorn				
			Schwarz-Pappel				
			Schwarz-Holunder				
			Zitter-Pappel				

Über die Nährgehalte und Heilwirkung der heimischen Laubheuarten

Durch die vergleichsweise besseren Laubnährstoffwerte und die hohe Verdaulichkeit zeichnen sich besonders *Schwarzer* und *Roter Holunder* (*Sambucus nigra*, *S. racemosa*) aus. Auch die Rohproteinwerte liegen vom Frühling bis Herbst innerhalb heimischer Gehölzarten am höchsten. Der Holler wird für die Erhaltung von Tiergesundheit und Fruchtbarkeit hochgeschätzt und kann frisch und getrocknet das ganze Jahr über verabreicht werden, was sich vor allem aus den hohen Werten an Magnesium, Kalzium, Kalium, vor allem aber an Selen, Mangan und Eisen erklärt. Sowohl zum Parasitenabstoßen als auch zur Magen-, Nieren- und Blutreinigung und zur Fiebersenkung, wie bei rheumatischen Beschwerden, Arthritis, Erkältungen, Wassersucht und Frostbeulen fand das Laubreisig Anwendung.

Das nährstoffreiche und geschmacklich vorzügliche *Apfellaub* (*Malus domestica*, *M. sylvestris*) steht in der Gunst der Tiere sehr hoch. Aus Schutzgründen vor den ässenden Wildtieren waren die Obstgärten in der Nähe der Hofgebäude angelegt und aufgeastet worden. Das magnesium- und kaliumreiche Sommer- und Falllaub wurden einst in der Fütterung gemeinsam mit *Birnenlaub* (*Pyrus communis*, *P. pyraster*) berücksichtigt – so entstand der Begriff „Streuobstbau“ (früher wurde die Streu in den Futterbarren gegeben. Was übrig blieb,

streute man in die Liegestatt der Nutztiere ein). Bei Magen- und Darmkrankheiten wie auch zur Anregung der Milz wurde das Apfellaub eingesetzt. Bei Verstopfung und Nierenleiden verabreichte man Früchte, Fruchtschalen und Laub des Apfelbaums.

Brombeer- und Himbeerlaub (*Rubus caesius*, *R. fruticosus*, *R. idaeus*) gilt laut mündlicher Überlieferungen als sehr eiweißreich über das ganze Jahr hindurch. Es wird von den Wild- und Nutztieren mit Vorliebe genossen und dient im Besonderen der Blut-, Magen- und Darmreinigung. Es erfolgt mit diesen Laubarten eine Manganbedarfsdeckung. Die Tätigkeit von Galle und Leber wird angeregt. Nach der Holzschlägerung ließ man die Tiere in den Wäldern weiden, damit die Schlagvegetation genutzt und reduziert wurde und durch den Huftritt neue Anwuchsvoraussetzungen für aufkommende Gehölze gegeben waren.

Unsere Nutztiere fliegen förmlich auf das Laub und Laubreisig der *Gewöhnlichen Esche* (*Fraxinus excelsior*). Es gilt als sehr gut verdaubar und wird von allen Tieren aus geschmacklichen Gründen und wegen der hohen Spurenelementgehalte bevorzugt. Die Schösslinge sollten wegen den stark abfallenden Nährwerten ausschließlich vor dem 21. Juni geschnitten werden. Das Eschenlaub stärkt die Leber-, Blasen- und Nierenfunktion, hilft zur Senkung des Fiebers, bei Steinleiden und rheumatischen Beschwerden, reguliert die Verdauung bei Verstopfungen und sichert die Fruchtbarkeit. Es ist aufgrund des höheren Magnesium-, Kupfer- und Selengehalts in der Fütterung essentiell. Erfolgt die Schneitelnutzung vor Johannis, so kann im Herbst nach den ersten Frosttagen das nachgewachsene abgefallene Laub wie Heu geworben werden. Auch dieses wird begierig vom Vieh aufgenommen.

Berg-, Spitz- und Feld-Ahorn (*Acer pseudoplatanus*, *A. platanoides*, *A. campestre*) im Frühjahr geerntet, ergeben milderes und geschmacklich höherwertigeres Futter als im Herbst geschnittenes. Sie gelten der Fellschönheit förderlich und wurden bei Hautausschlägen eingesetzt. Berg-Ahorn gilt als kalk- und phosphorreich. Der Spitz-Ahorn wird wegen der bitteren Milch in den Blattnerven und -stiel meist nur im jungen Zustand gerne angenommen. Das Falllaub aus Wald und Feld im Herbst geworben, wird unter das Heu gemischt vom gewöhnten Vieh ebenfalls gerne aufgenommen.

Berg-, Flatter- und Feld-Ulme („Rüster“ - *Ulmus spec.*) enthalten bei Frühjahrsernte wesentlich weniger Rohfaser und werden deshalb von den Rindern lieber angenommen. Von den Ulmen schneiden alle im Futterwert hervorragend ab. Laubreisig von Ulme aber auch von Linde ist wegen dem Anteil an Schleimstoffen in der Rinde und in den Knospen für die Verdauung und spätere Verrottung des Mistes wesentlich.

Im Frühjahr geerntet, schneidet die *Sommerlinde* bei den Nährgehalten besser ab als die *Winterlinde* (*Tilia platyphyllos*, *T. cordata*). Trotz der guten Nährwerte auch noch bei Herbsternte wird die Linde bei Verabreichung anderen Laubfutters wenig gern angenommen, in Mischung allerdings mitgefressen. Laubreisig und Laub ist besonders für Schweine und Melkkühe geeignet, da wie der Name sagt, das Laub „lind“ im Geschmack ist.

Pappelarten (*Populus spec.*) können wegen dem starken Austriebvermögen ohne weiters zwei Mal im Jahr geschnitten werden, wodurch man feineres Laubheu erhält. Das fettreiche, desinfizierend wirkende Laub ist nahrhaft und zinkreich. Arten und Rassen mit höherem Gehalt an ätherischen Ölen, Gallussäure, Gerb- und Balsamstoffen werden allerdings ungern vom Vieh gefressen. Bei Herbsternte sind die Blätter hart und eiweißarm und können bereits Verpilzungen ansetzen.





Die Ernte des eiweiß- und vergleichsweise kupferreichen *Erlenlaubs* (Schwarz-, Grau- und Grün-Erle, *Alnus spec.*) kann erfahrungsgemäß bis in den Sommer hineinreichen. Vorteilhafter wäre eine Frühjahrsernte bis Ende Mai. Der hohe Gerbstoffgehalt des im Herbst geernteten Laubs ist beim Vieh gewöhnungsbedürftig. Erlenlaub verabreichte man bei Fruchtbarkeitsstörungen. Ab August bilden sich an der Blattunterseite Pilzrasen, weshalb das Erlenlaub verschmäht wird.

Günstige Nährwerte, aber vor allem Zink-, Selen- und Mangan-Gehalte verzeichnen alle Arten der *Weidengehölze* (*Salix spec.*). Wegen der Aufschließung der Salizylsäure bei der Verdauung war das Laub ab Neujahr den Tieren zum energetischen Ausgleich, zur Blutverdünnung, zur allgemeinen Entgiftung und vorbeugend gegen Infektionsgefahren regelmäßig in kleinen Gaben verabreicht worden. Auch zur Reinigung des Blutes und zum Aufbau ausgelaugter Tiere fand das Laub seinen Einsatz. Zur Senkung des Fiebers war es häufig und prophylaktisch verfüttert worden. Beim frühjährlichen Auslauf der Nutztiere bleiben die Weidenkätzchen und -rinde nicht verschont. Aus diesem Gebrauchszusammenhang erklärt sich auch die symbolische Bedeutung der Palmkätzchen zur Osterzeit.

Das jung geschneitete Laub der *Edelkastanie* (*Castanea sativa*) gilt im Gegensatz zum Herbstlaub als gutes Futter, wenn die Tiere daran gewöhnt werden. Die Nährwerte des jungen Laubs sind als hoch einzuschätzen, ebenso wie die Bedeutung auf die Magentätigkeit und gegen Durchfall. Selbst das abgestreifte Herbst- und Falllaub wurde einst in Südtirol in die Laubhütte eingebracht, leicht angetreten und angegossen einer Fermentation unterzogen, ehe es binnen weniger Tage rasch verfüttert wurde. Die Milchsäurebakterien schlossen bestimmte Stoffe für eine bessere Verdauung auf.

Trotz des hohen Gerbstoffgehalts ist das Laub der *Eichen* (*Quercus spec.*) im getrockneten Zustand als Futter zuträglich. Frisch in größeren Mengen verabreicht, kann es zu gesundheitlichen Problemen kommen. Die Ernte sollte bis Mitte/ Ende Juni abgeschlossen sein. Eichenreisig oder -laubreisig findet bei Durchfall und Hautkrankheiten Anwendung. Die Wirksamkeit ist vom Anteil der Rinde abhängig.

Weißdornarten (*Crataegus spec.*) gelten als eiweißreich. Wegen der Bedornung ist eine Ernte unmittelbar nach vollständigem Austrieb ratsam, bevor die Verholzung der Dornen einsetzt. Die Blätter, Blüten, Früchte und Reisig (sowie Brennnesselheu) fanden Einsatz zur Stärkung der Herztätigkeit und des Kreislaufs bei Kühen, Ochsen, Pferden und Widdern, die als Zugtiere eingesetzt wurden.

Hain- und Rotbuche (*Carpinus betulus*, *Fagus sylvatica*) können lediglich im jungen Zustand geerntet als Futter zufriedenstellend sein. Meist wird das gewöhnungsbedürftige aber eisen-, selen- und kobaltreiche Laub verschmäht, wenn eine bessere Auswahl besteht. Im Herbst geerntetes Laub beinhaltet nur geringe Nährwerte und verliert an Verdaulichkeit. In Kärnten und Südtirol mischte man das Falllaub auch dem Heu und Grummet bei. Fermentiert ist auch Falllaub beider Arten als Futter verwertbar. Grün verfütterte man Buchenlaub vorsorglich im Frühjahr, damit die Weidetetanie vermieden wurde. Im Berggebiet Sloweniens diente auch das Falllaub als Basis zum Durchwintern der Tiere. Rotbuchenlaub gilt der Blutgesundheit wegen.





Jung geerntet gilt das Laub der *Rosskastanien* (*Aesculus hypocastanum*) als gerne gefressen. Die Ernte soll bis Ende Juni abgeschlossen sein. Später bevorratetes Laub bietet geschmacklich wenig und ist schlecht verdaulich. Die Früchte als Futter verabreicht, machen die Brünstigkeit besser sichtbar.

Das Laub der *Aberesche* (Eberesche, *Vogelbeerbaum*, *Sorbus aucuparia*) aber auch *Vogel-* und *Kultur-Kirsche* (*Prunus avium*) hat vorzügliche diätetische Wirkungen. Trockengut an Laub und Beeren der Eberesche wurden wegen dem Blausäuregehalt separat gelagert und vor allem zum Abtreiben von Parasiten stet eingesetzt. Die Beeren gemust und über 40°C erwärmt, wirkten auch gegen Durchfall und zur Beruhigung der Verdauung. Auch die anfallende Maische nach dem Schnapsbrennen wurde zu diesem Zwecke dem Futter beigemischt. Hingegen wirkten höhere Mengen frischer oder getrockneter Beeren durchfallfördernd. Der Futterwert galt als mittelpärchtig, wiewohl das Laub gut verdaulich wäre. Deshalb war das Laub bis spätestens Ende Juni geschnitten worden. Häufiger wurde allerdings im Juli nach dem Astschnitternteverfahren der Früchte das anfallende Laub auf dem Tennboden zur Trocknung gelagert. Auch das aromatische Falllaub wurde im Herbst geworben. Eberesche stärkte die Nieren, ähnlich wie die Blätter der *Berberitze* (*Berberis vulgaris*).

Weißbirke und *Hasel* (*Betula spec.*, *Corylus avellana*) genießen nur mehr halb so einen hohen Nährgehalt als die beiden Holunderarten, egal ob das Laub im Frühjahr oder Herbst geerntet wird. Von beiden kobaltreichen Gehölzarten ist die Verabreichung des Laubes vom Frühjahr bis Mitte Sommer im frischen Zustand wirksamer. Sie haben sättigende, aber keine aufbauende Bedeutung. Die Bevorratung des Birkenlaubs erfolgte in der Regel bis Ende Mai, wenn die Bauern es zur Blutreinigung, Stärkung der Nierenfunktion und somit zur Vermeidung von Parasiten im Haarkleid der Tiere verwendeten. Das eisen-, kalk- und phosphorreiche Hasellaub als Frühlingslaub geerntet diente der Erhaltung der Fruchtbarkeit. Die blühenden Haselkätzchen haben aufgrund des hohen Phosphorgehaltes ebenfalls eine ausgleichende Bedeutung im Frühjahr für den Knochenaufbau. Aus der Herbstschneitelung bevorratetes Hasellaub in größeren Mengen den Tieren verabreicht, zehrt am Energiehaushalt der Nutztiere gravierend.

Im Mölltal konnten auf Futterlaub genutzte *Walnussbäume* (*Juglans regia*) entdeckt werden. Laut eigenen Tierversuchen wirkte das gefressene Laub aufgrund der Körperausdünstungen bei Pferden und Ziegen abwehrend gegen fliegendes Ungeziefer und vor allem getrocknetes Erntegut gegen räudeartigen Befall und Hauterkrankungen im Winter. Nachgewiesen ist das Einreiben der Rösser mit Walnusslaub im Sommer, damit diese von der Rossbremse in Ruhe gelassen wurden



Die Nadeln von *Fichte*, *Tanne*, *Kiefer* und *Lärche* (*Picea abies*, *Abies alba*, *Pinus spec.*, *Larix decidua*) enthalten wertvolle Aroma- und Harzstoffe, welche für die Wärmehaushaltsregulierung, Lunge und die Atemwege wichtig sind. Nachweislich sind die oberen Äste oder Kronenteile gehaltvoller als die unteren, vor allem im Provitamin-A-, Vitamin-C- und -E-Gehalt. Auch Reuterfichten eigneten sich als Futtermittel nebenher. Junge Nadeln (Mai- und Junispresse) sind geschmackvoller und besser verdaulich, älteres Astreisig wurde gehäckselt und überbrüht, lieber von den Tieren aufgenommen. Frische Fichten- und Tannennadeln gelten im Winter als bevorzugtes Futter, welches Fruchtbarkeitsstörungen ausgleicht und Rindergrippe und Erkältungen verhindern hilft. Wegen dem Harzgehalt sagt man dem Nadel- und Nadelreisigfutter und dem „Grassmehl“ darmreinigende und verdauungsanregende Wirkung nach. Der Gehalt an Ameisensäure in den Fichtennadeln findet seine Berücksichtigung im Einsatz bei Beschwerden der Atemwege und bei Hufproblemen. Nicht umsonst haben unsere Vorfahren Fichtenreisighäcksel als Einstreu verwendet, damit u.a. auch die Hufe im Tretmiststall gesund blieben und struktureicher, kleefördernder Mist entstand, der in Relation mehr Phosphor enthält.

Vom *Gewöhnlichen Wacholder* (*Juniperus communis*) finden die Beeren oder ein abgebrühtes Gehäcksel von Wacholderreisig als regelmäßige Gaben ihren Einsatz. Die mineralstoffreichen Wacholdernadeln wie auch die Astrinde junger Zweige wirken kraftsteigernd und stimulierend auf Darm- und Nierentätigkeit und gegen Gicht. In der Ration sollen keine zu hohen Rohgaben verabreicht werden.

Gesteigerte Futterverwertung und Tiergesundheit

In Südtirol und anderen Regionen fütterten früher die Bergbauern über die Hälfte des Viehbestands mit Laub- und Laubreisigfutter durch den Winter. Die Verabreichung erfolgte an Rinder allen Alters, u.a. zur Stier- und Ochsenmästung, an Schafe und Ziegen, Schweine, Kaninchen, Pferde, Esel und Maultiere. Als sich die Landbewirtschaftung veränderte, verfütterte man das geschneitelle Laub und Reisig ausschließlich an Schafe und Ziegen. Als diese Nutztierarten zurückgedrängt wurden, hörte sich die Schneitkultur auf. Diese Entwicklung ging mit der Auflassung der Allmendwirtschaft und der Einführung der Ganzjahresstallhaltung einher.

Kundige Leute schreiben dem Futterlaub tiervitalisierende und medizinale Wirkung zu. Gezielt griffen sie auf Mischbereitungen mit Laub oder Laubfuttermitteln zurück, damit die Tiere bei anstrengender Arbeit oder langem Weidetrieb bei Kräften blieben. Aber auch die Bitterstoff- und Wirkstoffgehalte wirkten der Magenübersäuerung, Fressmüdigkeit und dem geringen Futterverwertungsvermögen entgegen. Tiere nebenbei mit Schneitellaub über den Winter gefüttert, hatten keinen Mineralstoffmangel zu verzeichnen und waren nachweislich vitaler, frohwüchsiger und langlebiger. Lediglich bei den Melkkühen blieb die Laubmenge in der Futterration gering bemessen, damit die Milch keinen bitteren Geschmack bekam und die Hartkäseerei gelang. Und mit der Verabreichung des Laubheus ab Weihnachten war im Frühling die Garantie unproblematischer Geburten, gesunder Muttertiere und Nachkommen allemal gewährleistet.

Literaturhinweise:

BIZJAK, J. u. MACHATSCHKE, M. - 2020: Relikte sehr alter Laubheubäume im Trentatal – Überraschende Entdeckungen einer vergessenen Rotbuchen-Schneitkultur in der Region Bovec (Slowenien). In: Carinthia I 2020. 210. Jg. Zeitschrift für geschichtliche Landeskunde von Kärnten: 713-737. Hg.: Verlag des Geschichtsvereines für Kärnten. Klagenfurt.

CIESLAR, A. - 1917: „Laubheu“ und Graßmehl als Futtermittel. Centralblatt f. d. ges. Forstwesen. 43. Jg. Wien.

- JARMAN, B. - 2006: Hay in the tree tops – Discovering the lost of making leaf hay. In: Journal of the Biodynamic Agricultural Association. No.: 105: 21-23. Gloucestershire. United Kingdom.
- KURZ, P., MACHATSCHEK, M. u. B. IGLHAUSER - 2001: Hecken – Geschichte und Ökologie, Anlage, Erhaltung und Nutzung. Leopold Stocker Verlag. Graz, Stuttgart.
- MACHATSCHEK, M. - 2002: Laubgeschichten – Gebrauchsgeschichten einer alten Baumwirtschaft, Speise- und Futterlaubkultur. Wien, Köln, Weimar.
- ders. - 2002: Über die pflegliche Nutzung des Wacholders. In: Der Alm- und Bergbauer. 52. Jg. Folge 6-7/02: 28-31. Innsbruck.
- ders. - 2005: Laubfutter – Nährgehalte und Heilwirkung. In: Lebendige Erde - Zeitschrift für biologisch-dynamische Landwirtschaft, Ernährung und Kultur. 56. Jg. 6/2005: 38-41. Darmstadt.
- ders. - 2012: Misteln als Futter verabreicht, fördern Fruchtbarkeit und Fresslust der Nutztiere. In: Der Alm- und Bergbauer. 62. Jg., Folge 12/12: 8-11. Innsbruck.
- ders. - 2022: Schneitelfutter-, Laubheu- und Falllaubwirtschaft – Verlorengelassene Bewirtschaftungsformen im Alpenraum. In: Der Schlern. Monatszeitschrift für Südtiroler Landeskunde. 96. Jg., September 2022, Heft 9: 4-39. Athesia Druck. Bozen.
- PÄSSLER, J. - 1891: Futterwerth und Gerbstoffgehalt des Laubes, der Triebe und schwächsten Zweige der Eiche während der verschiedenen Monate. In: Tharander forstl. Jahrbuch. 41. Band.
- ders. - 1893: Untersuchungen über den Futterwerth der Blätter, Triebe und schwächsten Zweige verschiedener Laub- und Nadelhölzer, sowie einige anderer Waldgewächse. In: Tharander forstl. Jahrbuch. 43. Band.
- REMER, N. - 1968: Lebensgesetze im Landbau. Dornach.



Verfasser:

Dipl.-Ing. Dr. Michael Machatschek, war Bauer, Hirte, Gutachter, Buchautor und Leiter der Forschungsstelle für Landschafts- und Vegetationskunde in Hermagor. Er erforschte u.a. altes, anwendbares Gebrauchswissen (Bücher: Nahrhafte Landschaft Band 1 - 4, Hecken, Laubgeschichten, Alleen, Speisekammer aus der Natur, Fermentieren von Wildpflanzen, Knopfkraut,...) und lebt nun im Saggautal.

Postanschrift: A-8455 Oberhaag, Obergreith 32, Tel. 0043-(0)664-4271676

Email: michael.machatschek@aon.at

Referat und Vortragsunterlage anlässlich der 12. Landwirtschaftstagung „Tiergesundheit im Fokus – zum Wohl von Tier, Natur & Mensch“ am 17. Oktober 2025 im BIOS Nationalparkzentrum Mallnitz. Eine Veranstaltung der Nationalpark Akademie, Nationalpark Hohe Tauern.

DI Dr. Michael MACHATSCHEK, Forschungsstelle für Landschafts- und Vegetationskunde, Hermagor



Hausmittel, Heilmittel und Homöopathie – Vom Kopf in den Stall

Die Stichwörter lauten „vorbeugende Tierhaltung“ und „alternative Behandlung“: aber wie kommt man dazu, woher kommt das Wissen darüber? Einerseits ist das Wissen über gute Tierhaltung und alte Hausmittel, lang tradiertes Wissen: die alten Bauern und Bäuerinnen wussten früher, was die Tiere brauchen, was ihnen guttut. Manche Dinge ergaben sich aus den Gegebenheiten des Hofes: wo aufgrund der Höhenlage wie oft gemäht wurde, was an Dünger zur Verfügung stand, wie arten- und kräuterreich die Wiesenbestände waren. Die Höfe funktionierten in ihrer eigenen Kreislaufwirtschaft, vorbeugende Tierhaltung und Wissen über Haus- und Heilmittel war schon rein wirtschaftlich eine Notwendigkeit.

Und andere Dinge kommen von außen, wenn z. B. jemand mit nicht-landwirtschaftlichen Hintergrund zu einem Hof dazukommt oder wenn „Quereinsteiger“ einen Hof übernehmen. Werden Höfe jahrzehntelang geführt, kann es schon auch in einigen Dingen zur „Betriebsblindheit“ kommen: dass da was nicht stimmt mit der Eutergesundheit, fällt einem gar nicht mehr auf, weil es schon so lange so ist, eh nicht so wichtig ist und eh auch so geht. Hier kann eine frische Sicht gut tun. Damit diese neuen Ideen fruchten können, braucht es auch denjenigen, der diese neuen Ideen hereinlässt und unterstützt.

Beides ist wichtig – altes Wissen übernehmen und Neues einbringen!

Unser Hof

Unser Hof liegt in Afritz am See, ein Bergbauernhof auf 1200 m Seehöhe, sonnseitig gelegen. Er wird im Nebenerwerb geführt, mit 10 – 12 Rindern, vier Schweinen (für Würstel und Speck), einigen Schafen für die sehr steilen Hänge, Hühnern, Katzen und Hunden. Bei den Rassen liegt unser Schwerpunkt auf alte, robuste und dem steilen Gelände angepasste Haustierrassen: Tux-Zillertaler Rinder, Krainer Steinschafe und Stoanhenderl, die Schweine sind eine Mischung aus den Rassen Schwäbisch'hällsche und Duroc.

Auf dem Hof gibt es drei Ferienwohnungen, die über Urlaub am Bauernhof vermietet werden und gut ausgelastet sind. Daneben sind wir beide, Thomas und ich, als Wildbiologen freiberuflich tätig und bearbeiten diverse Projekte und Gutachten.

Vorbeugende Tierhaltung: Grundfutter, Weidebetrieb und Auslauf

Wir beobachten, dass unsere Rinder mit dem Grundfutter (sowohl Weide vom Frühjahr bis Spätherbst als auch Heu und etwas Silage im Winter) sehr gut zurechtkommen und dieses offensichtlich gut verwerten können. Auch die Schafe sind mit den steilen Hangflächen und Heufütterung im Winter zufrieden. In den Weideflächen sind teilweise flächige Brennesselbestände, die nach dem Mähen schon nach kurzer Zeit in leicht angewelktem Zustand zur Gänze gefressen werden. Die Schweine sind von Frühjahr bis Herbst bei entsprechenden Wetterbedingungen tagsüber auf ihrer Weide- und Auslaufläche mit ganztägigem Schattenangebot durch Bäume und einem durchfließenden Bach. Am Abend kommen sie wieder in den Stall und werden u.a. in der Vegetationsperiode täglich auch mit gemähtem Gras gefüttert. Vor allem bei den Schafen und Schweinen kommt es selten zu irgendwelchen Erkrankungen.

Vorhandenes Wissen nutzen und Hilfe von außen holen

Viele Haus- und Heilmittel funktionieren bei Tieren nicht anders als bei uns Menschen. Eine Ringelblumensalbe oder -öl hilft bei rissigen, trockenen Zitzen, Schwarztee bei Durchfall, die Gerbstoffe von z.B. Eichenrindentee bei Hautekzemen. Dies sind einige Dinge, die wir immer wieder einsetzen bzw. verwenden.

Besonders in Erinnerung ist mir ein Ereignis, das unser eigenes Verschulden war. Eine Kuh war zum Kälbern und wir gehen dann in der Regel immer wieder nachschauen, wenn es sich abzeichnet, dass es bald soweit ist. Die Kuh hat in der Nacht (Ende Jänner) gekälbert, keiner war draußen, in der Früh haben wir das Kalb gefunden, weit von der Kuh entfernt (es versuchte aufzustehen und kam immer weiter von der Kuh weg, Anbindehaltung). Das Kalb war nass, lag in der Kotmulde und war stark unterkühlt (33,5°C). Es war matt, hatte schwache Lebenszeichen, an Saugen nicht zu denken. Das erste: abreiben, ins Trockene bringen und zudecken bzw. in Erinnerung an einen gerade gehörten Erste-Hilfe Vortrag eingepackt in eine Decke und eine Alu-Rettungsdecke darüber, mit Wärmeflaschen darunter. Dann: Tierarzt anrufen. Die Meldung des Tierarztes: „Ein neugeborenes Kalb ist nicht krank“ ist uns in Erinnerung geblieben – er meinte, auch er kann es „schulmedizinisch“ nicht gesund zaubern. Nach zwei Stunden war die Temperatur auf 36°C, nach weiteren

drei Stunden auf 38°C. Wir haben noch zweimal Milch und aufgelösten Traubenzucker eingegeben (Trencher), am nächsten Tag hat es – zwar noch mit viel Unterstützung beim Stehen – bei der Kuh getrunken.

Eine wichtige Sache, deren Anwendung für Tiere ich erst kennengelernt habe, ist der Umgang mit homöopathischen Mitteln. Als Unterstützung für langwierige oder latente Schwächen, die sich körperlich äußern, noch beeindruckender sind für mich die „seelischen Krankheiten“.

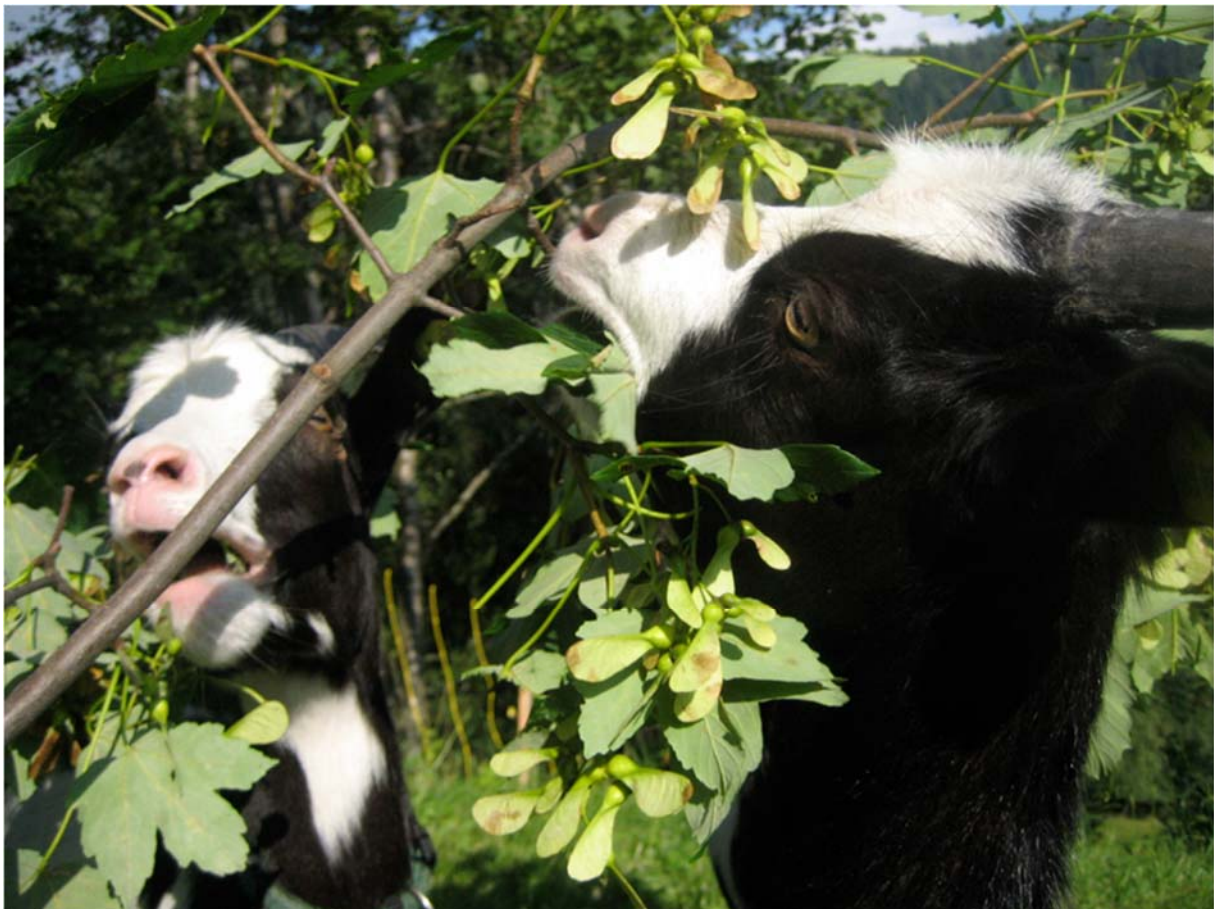
Zwei Beispiele möchte ich hier anführen, die Beratung kam jeweils von Elisabeth Stöger.

Wir haben vor Jahren eine schwarze Pinzgauer Kuh mit einmonatigen Kalb aus Mutterkuhhaltung zugekauft. Die Kuh war ein angenehmes Tier mit ruhigem Wesen von einem kleinen Hof, ebenfalls aus Anbindehaltung. Unser Plan ist es immer, ein oder zwei Kühe zu melken. So auch bei dieser Kuh: bevor das Kalb aus der Box zum Saugen kommt, melken wir ein paar Liter weg. Die Pinzgauer Kuh, sonst ruhig und offensichtlich eingewöhnt, war unmöglich zu melken: treten, vor und zurückweichen, den Eimer umstoßen. Die Kuh war jedoch nicht aggressiv, sondern hatte panische Angst (Augen traten heraus). Sie bekam auf Rat von Elisabeth einmal *Argentum nitricum* in der Potenz 200. Nach zwei Tagen stand eine Kuh im Stall wie ausgewechselt. Wir konnten ab dem Tag problemlos dazusitzen und melken.

Das andere Rind war ein Ochse, der hinterhältig immer wieder beim Einstreuen trat und auch auf der Weide höchst aggressiv gegen seine Artgenossen war, auch gegenüber sehr kleinen Kälbern. Nach einer Gabe einer 200er Potenz *Nux vomica* hat sich dieses Verhalten wesentlich gebessert.

Vernetzung untereinander

Neben der wertvollen Hilfe der „Bio-hotline“ ist auch die Vernetzung und Kommunikation untereinander sehr wichtig. Auf jedem Hof treten Krankheiten oder Unfälle vielleicht das erste Mal auf, umso wertvoller ist der gegenseitige Erfahrungsaustausch mit Gleichgesinnten. Dieser Austausch über Erfahrungen und Erfolge motiviert auch wieder, selbst zu beobachten, zu überlegen, was helfen könnte und nicht ausschließlich die Schulmedizin verwenden zu müssen.











DI Monika PFEIFER, Biobäurin, Afritz





Würmer, Augenentzündungen und Moderhinke auf der Alm – Vorbeugen und behandeln

Augenentzündung – ansteckend oder nicht ansteckend

Ursache für Augenentzündungen können Verletzungen oder Infektionen mit Bakterien sein. Die ansteckende Augenentzündung wird durch Fliegen übertragen und von Bakterien verursacht, z.B. von Mycoplasmen. Bei Schafen und Ziegen wird sie als Gämsblindheit bezeichnet. Rinder können ebenfalls ansteckende Augenentzündungen haben. Die typischen Symptome sind: Tränenfluss (zuerst wässrig, dann eitrig), rote, geschwollene, zugekniffene Augen. Wenn die Entzündung auf die Hornhaut übergeht, dann wird die Hornhaut bläulich-weiß, trüb. Meist ohne Fieber.

Folgende Maßnahmen haben sich bewährt:

- Früh erkennen und handeln: wenn möglich in den Stall bringen, Nachtweide (das Sonnenlicht verursacht Schmerzen)
- Staubzucker 1x ins Auge blasen
- Frische Biestmilch ins Auge spritzen (in 2ml Spritzen einfrieren)
- Spülung mit Fencheltee, Schwarzttee, Augentrost
- Antibiotikahaltige Salben oder Spritze (Tierarzt)
- In der Homöopathie werden Pulsatilla C30 (bei mildem Ausfluss), Hepar sulfuris D12 (bei eitrigem Ausfluss oder Mercurius C30 (bei scharfem Ausfluss und Trübung des Auges) angewendet.

Da die Krankheit zu (vorübergehender) Blindheit führen kann, kann ihr Auftreten auf der Alm besonders herausfordernd sein, wenn keine Möglichkeit zur Separierung gegeben ist: Tiere können sich schlecht orientieren, die Bewegungen im Gelände werden unsicher, Fehltritte wahrscheinlicher – das kann Abstürze zur Folge haben oder verstiegene Tiere müssen gerettet werden. Außerdem werden Zäune übersehen (z.B. Flexinetz im Nacht- / Krankenpferch) – die Tiere können hängen bleiben.

Moderhinke

Moderhinke ist eine bakterielle Erkrankung mit 2 verschiedenen Bakterien. Die Inkubationszeit beträgt 4-6 Wochen.

Sie ist ansteckend, weit verbreitet, schwer behandelbar und breitet sich rasch aus. Typisch: süßlich-fauliger Geruch.

Die Einschleppung geschieht durch unauffällige Tiere oder Ansteckung auf der Weide. Schlimmer, wenn die Klauenpflege mangelhaft ist.

Moderhinke ist eine Faktorenerkrankung: Bodennässe und regnerische Witterung, aufgeweichtes Klauenhorn, ungepflegte Klauen, Fütterungsmängel, v.a. Mineralstoffmangel, Zusammenpferchen, Parasitenbefall und andere Erkrankungen begünstigen die Infektion.

Vorbeugung: 4 Wochen Quarantäne bei jedem Zukauf. Regelmäßige Klauenpflege. Trockene und saubere Umgebung, genug einstreuen.

Maßnahmen: Klauenpflege – zu Beginn alle 3 Tage nachkontrollieren und nachschneiden. Bei starken Symptomen tierärztliche Behandlung, Blauspray und ev. antibiotische Injektion. Ev. Klauenbäder, ev. Schutzimpfung. Auftriebsuntersuchung vor Alpung – keine Tiere mit Moderhinke auf die Alm.



Verwurmung mit Rundwürmern

Die Ansteckung mit Rundwürmern erfolgt v.a. auf den Weiden oder auf der Alm. Jungtiere im ersten Weidesommer sind besonders gefährdet stark zu verwurmen und müssen daher während der Weidemonate regelmäßig (einmal pro Woche) auf die typischen Symptome beurteilt werden: Durchfall, blasse Augenschleimhaut, Abmagerung oder mangelnde Zunahme, struppige Haare oder Wolle, Flaschenhals.

Sobald erste Symptome bei weidenden Schafen und Ziegen sichtbar werden, ist ein Weidewechsel angesagt, damit der Infektionsdruck gesenkt wird. Kurz vor Weideaustrieb sollen mehrere erwachsene Tiere mittels Kotproben untersucht werden. Ausgewählt werden schwächere oder verdächtige Tiere („Risikotiere“), von ihnen werden Einzelkotproben genommen. Dies dient der Überprüfung des Wurmdruckes der Einzeltiere und der Herde. Schafe und Ziegen mit mittlerem oder starkem Befall sollen vor dem Weidegang entwurmt werden. Jedoch wird von einer Entwurmungsbehandlung der ganzen Herde abgeraten, weil z.T. schon Resistenzen auf Wurmmitteln bestehen, die nicht weiter vorangetrieben werden dürfen. Grundsätzlich sollen nur deutlich verwurmete Tiere entwurmt werden = „Selektive Entwurmung“. 8-14 Tage nach der Entwurmung werden von 2-3 entwurmten Tieren nochmals Kotproben auf Rundwurmeier untersucht, um zu überprüfen, ob die Entwurmung erfolgreich war oder ob Resistenzen bestehen. Entwurmungen auf der Weide oder Alm sind möglichst gering zu halten, weil sie Rückstände im Kot verursachen und damit die Kot-abbauenden Nützlinge schädigen und weil sie ohne entsprechendes Weidemanagement nur kurzfristig helfen.

Was die Verwurmung betrifft, sind die Almen deutlich weniger „gefährlich“ für Schafe und Ziegen, weil die großen Flächen eine bessere Verteilung des Kotes gewährleisten und weil die Bodentemperatur niedriger ist. Dadurch entsteht nicht so ein hoher Infektionsdruck. Trotzdem dürfen mittelgradig bis hochgradig verwurmete Tiere nicht auf die Alm getrieben werden. Sie sind geschwächt, können keine Leistung bringen und außerdem scheiden sie viele Wurmeier aus. Vor dem oder spätestens beim Almauftrieb müssen die Tiere untersucht werden auf folgende Anzeichen:

Hinweise auf Durchfall, niedrige Körperkondition, Farbe der Augenschleimhaut.

Kranke Tiere müssen – im Interesse der gesunden Tiere – vom Almverantwortlichen zurückgewiesen werden.

Biosicherheit auf der Alm und Almtauglichkeit

Schneller als einem lieb ist, können sich Tiere beim Transport und auf der Alm Krankheiten und Parasiten einfangen und den gesamten Bestand infizieren.

Risikopunkte:

- Viehtransporter: je sauberer, der Transporter, umso geringer das Risiko. Das ganze Stroh, den Kot und Mist entfernen, alles mit Hochdruck gründlich reinigen, auch die Tore und Abtrennungen, trocknen lassen, dann neu einstreuen. Wenn zuvor kranke Tiere transportiert wurden, dann einen Schaumreiniger oder/und Desinfektionsmittel verwenden. So ist das Risiko für Hautpilz, Moderhinke oder Mortellaro geringer.
- Nur almtaugliche Tiere auf die Alm lassen. Auch wenn die allermeisten Almauftreiber sich um die Tiergesundheit bemühen, so gibt es doch einzelne Betriebe oder Tiere, die die Gesundheit aller gefährden können. Offensichtlich verwurmete Tiere, lahme Tiere, Tier mit Durchfallzeichen, zu junge Tiere ohne Mutter, Tiere mit Atemnot oder Atembeschwerden, Tiere mit Krankheitszeichen dürfen nicht auf Gemeinschaftsalmen. Besser einen Auftreiber grämen als alle Betriebe mit einer Krankheit anstecken.
- Quarantäne für zugekaufte Tiere oder Tiere, die von Gemeinschaftsalmen kommen. Oft ist es leicht möglich, die abgetriebenen oder zugekauften Tiere auf eine eigene Weide zu bringen und erst nach 3-4 Wochen mit der Herde zusammen zu lassen. Denn nicht immer ist gleich erkennbar, dass ein neuer Krankheitserreger eingeschleppt wird.

Dr. Elisabeth STÖGER, Tierärztin, Feldkirchen





Medieninhaber und Herausgeber, Verleger:

Nationalparkrat Hohe Tauern

Kirchplatz 2, 9971 Matrei

Tel.: +43 (0) 4875 / 5112 | E-Mail: nationalparkrat@hohetauern.at



www.hohetauern.at